

Beilage zu Nr. 46 des Grenzboten.

Neuenbürg, Donnerstag den 21. März 1895.

Württemberg.

Stuttgart, 18. März. Der kommandierende General des Württemb. Armeekorps, v. Böckern, hat nun doch seinen Abschied eingereicht. In militärischen Kreisen hört man als Nachfolger zumeist den Kommandeur der 26. Division (1. tgl. württ.) Generalleutnant v. Lindequist nennen, da Lindequist der älteste Generalleutnant und Divisionskommandeur des deutschen Heeres ist. Nach anderer Annahme soll Generalleutnant v. Falkenstein, also ein Württemberger, als Nachfolger auszuweisen sein.

Stuttgart, 18. März. Gestern vormittag wurde im Schwimmbad ein Dieb auf frischer That ertappt und durch 2 Bedienstete der Fahndungsmannschaft festgenommen. Man hofft, jetzt endlich den Urheber einer Reihe von Diebstählen entlarvt zu haben, die seit längerer Zeit im Schwimmbad vorkamen. Bei dem Verhafteten fand man 5 Schlüssel und eine größere Summe Geld. Die Schlüssel hatte sich der Dieb von den Kästchen angeeignet, in welchen die Badgäste ihre Wertgegenstände aufbewahren. Der Verhaftete ist ein junger, seit kurzer Zeit verheirateter Mann, welcher täglich das Schwimmbad besucht hat. Er hat bereits mehrere Diebstähle zugestanden.

Die Stadt Stuttgart hatte im vorigen Jahre aus dem Oktroi eine Einnahme von 1,190,000 Mk. Trotzdem die Fleischpreise im Jahre 1894 die höchsten waren seit 20 Jahren, kam doch auf den Kopf der Stuttgarter Bevölkerung ein Fleischkonsum von 72,4 Kilogramm gegen 68,3 Kilogramm im Vorjahr, und das Ergebnis der Fleischsteuer stieg von 540,000 Mark auf 587,000 Mk. Dagegen ist der Ertrag der Biersteuer gegen 1893 um etwa 20,000 Mk. gefallen. Wenn aber auch nur 250 Liter Bier gegen 277 im Vorjahr auf jeden Stuttgarter kamen, so ist das neben dem Wein und Most immerhin noch eine respektable Leistung.

Nagold, 17. März. Des 80. Geburtstags von Bismarck wird auch hier in würdiger Weise gedacht werden. Am Abend des 1. April wird in der Seminar-Turnhalle ein Bankett gehalten, wozu auch die Frauen eingeladen werden sollen. Ueber eine dem Reichskanzler zu seinem Ehrentage von hiesigen Verehrern zugeordnete originelle Schwarzwaldbgabe sowie über eine Glückwunschadresse, welche aufgelegt werden soll, wird noch besonders berichtet werden.

Die Stadt Freudenstadt befindet sich, wie bekannt, in der sehr glücklichen Lage, keinen Gemeindefiskus umlegen zu müssen, vielmehr erhält jeder Bürger jedes Jahr aus der Stadtkasse einen schönen „Bürgerbonus“ ausbezahlt. Während derselbe in den letzten Jahren 20 bis 30 Mk. betrug, wurde der heuer zu verabreichende Bürgerbonus, auf 33 Mk. festgesetzt. Die Stadt besitzt große Waldung.

Stuttgart. [Landesproduktbörse. Bericht vom 18. März von dem Vorstand Fritz Kreglinger.] Die Tendenz des Getreideweltmarktes war in der abgelaufenen Woche eine sehr feste, da die Offerten von sämtlichen Exportländern wesentlich höher waren. Die Preise gingen deshalb durchschnittlich 50 % pro 100 Kilo höher. Auf den Landmärkten waren die Zufuhren klein und mußten bessere Preise bewilligt werden. Infolge höherer Getreidepreise halten die Mühlen fest an der notierten Mehlpresse. Die Generalversammlung der Börse findet nächsten Montag den 28. ds. Mts. statt. Wir notieren per 100 Kilo: Weizen 15 M 25 S, Roggen 12 M 75 S, Gerste 11 M 80 S, Hafer 11 M 80 S bis 12 M 20 S. — Mehlpresse per 100 Kilogramm inkl. Sach bei Bogenladung. Wehl Nr. 00 26-27 M, Wehl Nr. 1 24-25 M, Wehl Nr. 2 22 M, Wehl Nr. 3 bis 23 M 50 S, Wehl Nr. 4 20-21 M, Wehl Nr. 5 17-18 M, Suppengries 27 M, Kleie ohne Sach 6 M.

Ausland.

Wien, 17. März. Gestern ist das schwergeprüfte Karwin wieder von einem Orben-

unglück heimgesucht worden. Es werden 48 Tote und 9 Schwerverletzte gezählt. Als Ursache gilt die Entzündung einer Dynamitpatrone in der Tasche des getöteten Patronenmeisters. Die Mannschaft arbeitete in sechs Fldzen des zweiten Horizontes. Um 8 Uhr erfolgte die Schlagentzündung, die keinen Grubenbrand verursachte und die Lüftung unverfehrt ließ, aber die Fahrverbindung zwischen dem ersten und dem zweiten Horizont zerstörte. 80 Arbeiter flohen durch die Wetterabzugsstrecke in den ersten Horizont, von dort auf Leitern der Fördererschaft ins Freie. Am Fällort kamen etwa hundert zusammen, darunter Schwerverwundete, mußten aber vier Stunden warten, bis die Fördererschaft, die durch den Ausbruch hinaufgeschleudert und festgeklemmt war, hinabgelassen werden konnte.

Bern, 18. März. Das „Berliner Tagebl.“ fordert für die schweizerischen Offiziere angesichts der Fachurteile, die im deutschen Reichstage über das Schweizer Militärsystem gefällt wurden, Einführung des einjährigen Dienstes.

Paris, 19. März. Die Verlobung des Herzogs Koisa mit der Prinzessin Helene von Orleans wird hier als endgültig angesehen. Dem Beirathen nach trifft der Herzog von Koisa Donnerstag hier ein und wird den Präsidenten Jaure besuchen.

Paris, 18. März. Der Deputierte Henri Maret, Chefredakteur des „Radical“ teilt in seinem Blatt mit, daß er von dem Herausgeber der Berliner Zeitschrift „Die Kritik“, Karl Schmidt, das briefliche Ersuchen erhalten habe, sich über die Gesinnungen des französischen Volkes betreffs Deutschlands, sowie über den Eindruck zu äußern, den die wiederholten hochherzigen Kundgebungen des Kaisers gegenüber der französischen Nation auf diese hervorgerufen haben. Maret ist der Ansicht, daß der ihm zugekommene Brief ein Rundschreiben sei, das zweifellos auch anderen Politikern zugeandt wurde und sieht darin eine regelrechte Campagne; die deutschen Journale hätten die Ordre erhalten, Frankreich mit Liebenswürdigkeiten zu überhäufen, damit man, falls dieselben von den Franzosen unerwidert gelassen würden, aller Welt sagen könne: Die Franzosen allein sind die Störenfriede. Maret sagt, das einzige Mittel, Frankreich zu versöhnen, sei die Rückertattung Elsaß-Lothringens. Als Entgelt bietet es dafür Madagaskar an.

Paris, 18. März. Mehrere Blätter begannen eine neue Hege gegen die Teilnahme Frankreichs an den Kieler Feierlichkeiten, weil angeblich unter den zur Teilnahme an der Feier bestimmten deutschen Kriegsschiffen sich die Panzerschiffe Wörth und Weissenburg befinden sollen. Der Gaulois schlägt vor, die französischen Kriegsschiffe Jena und Austerlitz nach Kiel zu entsenden. Der Abg. Marcel Habert will die Regierung hierüber interpellieren.

Paris, 16. März. Das gegenwärtig in der rue Goethe befindliche deutsche Konsulat wird in dem deutschen Botschaftspalais untergebracht werden, wolebst bereits ein Nebengebäude für diesen Zweck adoptiert wird. — Die Marineartilleriekommission nahm in Kreuzot mit drei neuen Schnellfeuerkanonen, System Schneider, Proben vor, die sehr gute Resultate ergaben. Es gelang mit diesen 14 centimetrischen Kanonen 6 Schüsse in der Minute abzugeben, wobei das Geschütz für jeden Schuß gerichtet wurde. Die neuen Geschütze sind für das Panzerschiff erster Klasse „Charles Martel“ bestimmt.

Petersburg, 18. März. Der deutsche Botschafter General v. Werder verläßt den hiesigen Posten. Er hat bereits die Geschäfte der Botschaft an den Botschaftsrat Baron von Tschiersky übergeben, verläßt jedoch voraussichtlich erst in drei Wochen Petersburg, um in Berlin seinen ferneren Wohnsitz zu nehmen. In hiesigen russischen wie deutschen Kreisen wird seine Abberufung gleich schmerzlich bedauert; sie überraschte jetzt vollständig, nachdem sie nach

dem Ableben des Zaren Alexanders III. nicht erfolgt war. Das damals verbreitete Gerücht, Graf Herbert Bismarck läme an seine Stelle hierher, taucht nunmehr verstärkt wieder auf. Außer dem Grafen Herbert wird allerdings auch der Gesandte Graf Alvensleben in Brüssel genannt. Man nimmt an, daß die Ernennung des neuen Botschafters zum 1. April erfolgen werde.

Madrid, 19. März. Die politische Lage wird bedenklicher. Die Ernennung des Generals Martinez Campos zum Generalkapitän von Madrid hat große Unzufriedenheit hervorgerufen. Wegen des energischen Charakters des Marschalls befürchtet man Unterdrückung des bürgerlichen Elements. Campos empfing gestern Abend die höheren Offiziere der Madrider Garnison und erklärte denselben, alle Zeitungen, die Artikel gegen die Armee veröffentlichten, würden vor dem Kriegsgericht verfolgt. Ferner erklärte er, unerbittlich streng auf die Beobachtung der Disziplin in der Armee zu sehen. — 60 Redakteure erhielten im Laufe des heutigen Tages Herausforderungen zum Zweikampfe Seitens der Offiziere.

Cadix, 19. März. Der hierher zurückgekehrte Kreuzer „Alphonso XII.“ fand das Schiff „Reina Regente“ unter Wasser liegend bei Cajas in der Nähe der Küste des Hafens von Conil, am Eingange in die Meerenge von Gibraltar, auf. Ein Mast des untergegangenen Schiffes ragte ungefähr einen halben Meter aus dem Wasser hervor. Alphonso XII.“ kehrte mit Tauchern und den nötigen Apparaten an den Unglücksort zurück. Die Nachricht von dem Schiffsbruch erregt hier unbeschreibliche Trauer. (Danach wäre das Schiff ganz nahe dem heimatischen Hafen gesunken, denn Conil liegt nur etwa 40 Kilometer südlich von Cadix entfernt.)

In ganz England streifen die Schuhmachergesellen. Die Zahl der Streikenden wird auf 300 000 geschätzt.

New-York, 18. März. Wie der „New-York Herald“ meldet, nahmen die Japaner in der Nähe von Nutschwanung die auf drei Monate berechneten Vorräte der chinesischen Truppen in der Mandchurei fort. Die Chinesen müßten sich daher ergeben oder auf Peking zurückziehen.

Simonsjoki, 19. März. Der chinesische Friedensabgesandte Li-Hung-Tschang landete hier um 10 Uhr am heutigen Vormittag. Eine Ehrenwache empfing ihn mit großem Prunk. In Begleitung Fosters und seines Gefolges fuhr er sofort nach dem Palast des Vicomte Matsuo, wo eine Beratung betreffs der vorläufigen Abkommen abgehalten wurde.

Unterhaltender Teil.

Prinzess Barbara.

Erzählung aus Bayerns Vergangenheit von E. Felschhof. (Schluß.)

Aber der Friede sollte nicht lange vorhalten. Hinter einem Schlehdornbusch brachen zwei Männer hervor: „Die ist's im blauen Kleid!“ hatte der Herr Ambassador gesagt. Aber die Fräulein trugen heute Beide blaue Kleider. Nur war die Gewandung des Hoffräuleins rot gesäumt, die der Prinzessin silberfarben ausgenäht. Darum wollten die französischen Angreifer nach Beiden haschen.

Aber Beatrix war nicht ängstlich und scheu wie Jungfräulein Barbara. Mit mutblitzenden Augen stellte sie sich vor die Prinzessin: „Was wollet Ihr von uns?“ frug sie lähn, indem sie nach dem Beutel ihrer Gürteltasche griff.

Ein hartes Lachen war die Antwort. „Eure Silbermünzen wollen wir nicht, vielmehr Euch selber!“

Sie sah dem Sprecher hochaufhorchend in's Gesicht: „Mich?“

„Euch, oder Eure Begleiterin!“



Da erschauten die beiden Mädchen auf den Baretten der Männer die goldenen Lilien von Frankreich, und ein tiefer Schreck durchzuckte die Herzogstochter. Wenn sie in französische Gewalt kam, war sie geopfert; es gab Beispiele genug, daß Mädchen ihres Standes auf ähnliche Weise entführt und, ungezügelter Willkür preisgegeben, elend zu Grunde gegangen waren.

Da kam eine fremde Kraft über sie; etwas wie Trost und aufbäumender Zorn; sie raffte ihr langes Gewand empor und stieg, so eilig sie ihre Füße tragen wollten dem nimmer allzu fernem Gotteshaufe zu.

An der Pforte des Kirchleins standen bereits die ersten Kirchgänger: Hugbert, der Maier und Raimar sein Sohn. „Rettet mich vor Jenen!“ rief sie rückwärtend; dann entfloß sie im Dunkel der Kirche.

An ihrer Flucht hatten ihre Verfolger sie als die Gefuchte erkannt, darum eilten sie ihr nach, Beatrix unbeachtend zurücklassend. Doch kampfslos gaben die Klosterleute die Kirchenpforte nicht preis. Zwar trugen die Franzosen starke Wehr, die Bayern hingegen waren waffenlos; dennoch sollte den Angreifern die Mühe nicht leicht werden. Erst wie der alte Maier unter ihren Streichen todt niederstürzte, dämmerte neue Hoffnung in ihnen auf. Aber der junge Raimar war ein nicht zu unterschätzender Gegner, gewaltig umschlang er einen der Fremden, ihn arg an sich pressend, daß er verrückelt zusammenbrach; dann trat er ihn unter seinen gewichtigen Bauernschuh und wandte sich nach dem Andern, der aber hatte eben seinen Flammberg erhoben, ein pfeifender Hieb, und Raimar sank gespaltenen Hauptes zu Boden. Ueber ihn hinweg stürmte der Franzmann in die offene Kirche.

Drinne lauzerten die Nonnen in ihren Bestühlen zusammengedrückt, wie die Küchlein beim Herannahen des Taubenstühls. Dieweil draußen der Kampf getobt hatte, war Prinzessin Barbara, von der Dunkelheit des Ortes gedeckt, in der Mitte der Kirche hinaushorchend und schauend, stille gestanden. Solange Raimar's hohe Gestalt emporragte, war ihr der Mut nicht geschwunden; als er den ersten Gegner überwand, hatte es fast wie Triumph um ihre Lippen gezuckt, kaum war zu unterscheiden, ob die Freude mehr ihrer nahenden Erlösung oder seinem Siege galt; als aber des Jünglings Stirn der tödtende Schwertschlag getroffen; das war ihr, als sei die Sonne untergegangen; mit einem lauten Aufschrei brach sie in's Knie — erst wie sie den Verfolger dicht neben sich sah, die Hand ausgestreckt, bereit nach ihr zu greifen, fuhr sie wieder empor. Ein Abscheu schüttelte sie und mit der letzten Kraftanstrengung der Verzweiflung stieg sie nach dem Altar; ein Sprung, sie stand oben, das Kreuz des Tabernakels umfassend. „Frei!“ wie ein Erlösungsschrei rang es sich über ihre zuckenden Lippen; dann neigte sie sich bewußtlos über die heilige Stätte.

Der fremde Kriegermann wandte sich erschrocken; er kannte das Asylrecht und wagte nicht, es gottesräuberisch zu entweihen. Dann überlegte er: „Sie wird wieder einmal heruntersteigen müssen“, dachte er, „ich will es erwarten.“ Und er ließ sich im vordersten Bestuhl breit nieder, das Schwert zwischen den gekreuzten Beinen, als wolle er Wache halten bis zum jüngsten Tag.

Aber die Mühe blieb ihm erspart. Hoffräulein Beatrix war, als sie sich von ihren Angreifern vergessen sah, nach der Hofburg zurückgeeilte, Hilfe zu holen. Jetzt kamen die Leibtrabanten Herzogs Albrechts eine wohlbewährte Schar, an ihrer Spitze Herzog Christoph, der ob gewaltiger Körperkraft und fröhlichem Kampfmuth der Kämpfer genannt wurde. Ihn hatte die Lust am Streit herbeigelockt, wie er den Sammelruf der Leibwächter vernahm; da er aber die Ursache des Aufgebotes erfahren, hatte er an die Waffen geschlagen, daß sie dröhnten: „In drei Teufels Namen, ich will den Franzosen die Lust an bayerischen Tauben verderben!“

Nun sprang er in die Kirche, packte den Fremden an der Halsbrünne und schwang ihn durch die Luft; dann lachte er, daß es hell vom Gewölbe wiederhallte. Der französische Kriegs-

mann aber lag mit gebrochenem Genick bei seinem toten Gefellen vor der Kirchenpforte.

Jetzt wagten auch die Nonnen sich wieder aus ihren Stühlen; vorsichtig hoben sie die Fürstentochter von ihrem Zufluchtsort herab. Schier ohne Befinnung ließ Barbara es geschehen, willenlos lehnte sie sich an ihres Bruders Christoph breite Brust, der sie in seine Arme genommen, um sie wegzuführen; wie sie aber an Raimars Leiche, die die Trabanten in die Kirche getragen hatten, vorüberkam, wankten ihr die Knie und ihre Hand auf das blutige Haupt des Todten legend, sagte sie leise aber entschieden: „Daß mich hier Christoph; der Altar des Herrn hat mir einzig Freistatt geboten — ich will an seinen Stufen mein Leben verbringen; die unsichere Welt draußen hat keinen Wert für mich!“

Der Herzog wollte erschreckt ihrem Ansinnen widerstreben, sie aber schüttelte entschieden das Haupt: „Ich kann nicht mehr fröhlich sein mit den Fröhlichen. Ueber dem First dieses Gotteshauses ist fortan meine Heimstatt!“

Da ließ er ihr den Willen, auch Herzog Albrecht und Sigismund, der sie immer so geliebt, fanden sich mäßig drein.

So nahm die bayerische Herzogstochter den Schleier, dieweil der Ambassador von Frankreich mit einem Korb zu seinem König zurückkehrte.

Aber ein langes Leben war der Prinzessin nicht beschieden; schon ein Jahr später schloß sie die weltmüden Augen und die Klosterchronik erzählt, daß die Vögel, die sie gefüttert, um dieselbe Zeit vor ihrem Fenster todt gefunden worden, und die Blumen, die sie in ihrer Zelle gezogen, verweltet seien, und daß ein frostiger Luftzug die Nonnen schauern gemacht, als sie die irdische Hülle der selig Entschlafenen hinunter getragen hatten in die Krypta.

Heute steht die Frohnveste auf dem Platz, wo einst des Klosters Maierhof gestanden hatte, aber St. Jakobs-Kirchlein ward erst vor Kurzem wieder renoviert und Prinzessin Barbara's Contersey ruht noch wohlgeborgen in derselben alten Chronika, deren oben schon gedacht worden ist und die der freundliche Beichtvater des Klosters aufbewahrt.

Reutlingen, 14. März. Um 25 000 Mark gekommen. Entschieden's Pech hatte eine Bauernfrau aus Backnang, welche am Dienstag den letzten Rest ihres Geldes dazu verwendete, um zur Ziehung der Kirchenbauallotterie hierher zu fahren. Daß sie kein Kirchenbauallotterie hatte und auch kein Geld zum Ankauf eines solchen, war ihr Nebenjoch. Sie hatte sich ein so vorzügliches System zur Erlangung des Hauptgewinnes ausgedacht, daß es ihr die Hauptsache war, für das Nachhausekommen der 25 000 M. Vorsorge zu tragen und so brachte sie einen großen Getreidesack mit. Ihre Absicht war die, sich am hiesigen Eisenbahnhalt, wo ja immer Geld genug sei, 2 Mark zu leihen, dann in das Ziehungslokal zu gehen, um dort zu warten, bis das große Los gezogen sei, worauf sie eiligst die betreffende Nummer kaufen wollte. Leider aber hatte sie mit ihrem Vorhaben, wie schon bemerkt, entschieden's Pech. Schon der erste Streich mißlang, denn am Bahnhof wollte man ihr trotz ihrer glänzenden Aussicht auf 25 000 Mark nichts pumpen, und als sie dies auf dem Rathhaus versuchte, hörte sie mit Schrecken, daß die Ziehung auf den 21. März verschoben sei. Der schöne, genial erdachte Plan war also vollständig ins Wasser gefallen und da die kluge Frau ohne jegliche Mittel war, mußte sie samt ihrem leeren Sack auf Armenkosten wieder nach Backnang geschickt werden. So geschah am 5. März im Jahre des Heiles 1895 zu Reutlingen.

Aus China. Kein größeres Hindernis besteht in China, um wahrhafte Vaterlandsliebe aufkommen zu lassen, als die Menge der Sprachen und Dialekte in dem ungeheuren Reich. Der Chinese in Canton versteht seinen Landsmann in Foochow nicht und Beide verstehen, wenn sie nach Ningpo kommen, kein Wort von dem, was das Volk dort spricht. Der deutsche Herr v. Möllendorf hielt letzthin einen höchst lehr-

reichen Vortrag über die Sprachen Chinas vor dem Zweigverein der britischen chinesischen Gesellschaft in Shanghai. Folgende auswärtige Sprachen werden im chinesischen Reich gesprochen: Türkisch in Turkestan, Mongolisch in Sohe, Tungusisch in der östlichen Mandchurie, das Manchu, die Sprache der Ureinwohner Chinas, in verschiedenen Theilen des Reichs, Formosisch (eine Art Malayisch) auf Formosa und Indo-Chinesisch in Hunan, Yunnan, Kweichow und Kuangsi. Aber selbst das Chinesisch besitzt so verschiedenartige Dialekte, daß der Ungebildete kaum glaubt, dieselbe Sprache zu vernehmen. Da ist zuerst das Altchinesische, die Sprache der Klassiker. Dann kommen die Kuanghung-Dialekte, welche bei 20 Millionen Chinesen zu finden sind. Auch die Min-Dialekte werden von 20 Millionen gesprochen. Die Wu-Dialekte werden durch 44 Millionen repräsentiert. Der verbreitetste Dialekt Chinas, das Kuanhna, endlich sprechen 300 Mill. Chinesen. Jeder einzelne Dialekt zerfällt wiederum in eine Menge Unterarten, welche gleichfalls das gegenseitige Verständniß erschweren.

Ein sehr handlicher Apparat zum schnellen Reinigen der Schornsteine durch Dampfstrahlen von Ruß und sonstigen durch den Rauch verursachten Unreinheiten ist der von Joseph O. Frazier neu erfundene Schornstein-Reiniger. Von einem mit einem Ventil versehenen Rohr, das mit dem Dampfessel in Verbindung steht, gehen eine Menge kleinerer Zweigarm-Rohre ab, die vorn ein nach unten gebogenes Mundstück zum Ausstrahlen des Dampfes und einen Ansatz zum Anlegen an die Schornsteinwand besitzen. Der ausströmende Dampf trifft nun die Schornsteinwand in einem schrägen Winkel, so daß die Dampfstrahlen sämtliche Unreinheiten im Schornstein losreißen und entfernen. (Mitgeteilt vom Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Görlitz.)

[In der richtigen Stimmung.] Radfahrer (schrecklich zerschlagen und abgerissen in einen Laden tretend). — Kommiss: Was wünschen Sie? Die Sanitätswache ist nebenan! — Radfahrer: Entschuldigen Sie — ich wollte nur die Petition gegen den Ansturz unterschreiben! — [Umschreibende Verzeichnung.] Lehrer: Na, Dein Vater machte wohl ein recht finsternes Gesicht, als Du gestern vom Nachhause nach Hause kamst? — Schüler (weinerlich): Ja, — stockfinster. — [Eiheres Zeichen.] Arzt: Haben Sie je in Ihrer Familie Symptome von Geistesstörung bemerkt? — Herr: Ja, meine Schwester hat mal einem Millionär einen Korb gegeben!

[Siegesbewußt.] „Und was für ein Verständnis haben Sie mir zu machen, Herr Lieutenant?“ — „Mein Fräulein — wir lieben uns!“

Telegramme.

Köln, 20. März. Der „Köln. Volksztg.“ zufolge sind bei einer Dynamit-Explosion in Wesel 25 Personen getödtet worden. Das mit dem Dynamit beladene gewesene Schiff ist völlig zerstört. Ein nebenan liegendes Schiff brennt; in einem weiteren Umkreis sind eine Menge Häuser eingestürzt.

Madrid, 20. März. Es verlautet, Sagasta werde behufs der Kabinets-Neubildung von Sales und Nores berufen.

Madrid, 20. März. Der „Correo“ dementiert die Meldung, daß die spanische Regierung den Schiffskommandanten getödtet habe, welcher die Alianca beschloß. Der Minister des Auswärtigen wartet vielmehr den offiziellen Bericht ab, um den Vereinigten Staaten von Nordamerika das Nöthige mitzuteilen.

Buenos-Ayres, 20. März. In El Paul wurden fremde Anarchisten verhaftet und deren Briefschaften beschlagnahmt. Die Revolution in Aequator ist unterdrückt. Der Führer der Aufständischen wurde verhaftet.

Petersburg, 20. März. Der Botschafter General v. Werder überreichte heute dem Kaiser sein Abberufungsschreiben. Der Kaiser verlieh demselben den Andreas-Orden.

